

Gelehrter Hochmut

Ein Müller namens Jerachmiel Hirsch hatte drei jüdische Arbeiter. Er war ein bekannter Gelehrter und erteilte regelmäßig Talmud-Unterricht in der örtlichen Studienhalle. Aber er hatte auch einen Charakterfehler: Er verachtete einfache, ungebildete Juden.

Ephraim Kalman, einer seiner Arbeiter, war ebenfalls ein fähiger Gelehrter und daher bei seinem Chef hoch angesehen. Der andere Arbeiter, Baruch Schimon, hatte nie die Chance gehabt, die Torah zu studieren, und vielleicht fehlte ihm der Verstand dafür. Obwohl er nicht viel über die Torah wusste, war er ein ehrlicher Mensch, und sein Chef hatte nichts an ihm auszusetzen. Dennoch ließ der Müller keine Gelegenheit aus, ihn seine Verachtung spüren zu lassen. Wenn Ephraim Kalman dabei war, scheute er sich nicht, seinen Chef zu schelten – er zitierte die Weisen, die selbst Torahgelehrten verboten, sich anderen überlegen zu fühlen. Der Müller hatte so viel Respekt vor Ephraim, dass er die Vorwürfe wortlos hinnahm. Trotzdem änderte er seine Einstellung zu Baruch nicht.

Eines Tages kehrte Reb Jerachmiel vom Beth-Hamidrasch zurück, wo er wie üblich Talmudunterricht gegeben hatte. Da er die Anerkennung seines gelehrten Arbeiters suchte, eilte er zu Ephraim, wiederholte seinen Vortrag und wartete gespannt auf einen Kommentar. Während die beiden in ihre gelehrte Diskussion vertieft waren, saß Baruch still in einer Ecke und sprach Psalmen. Dabei flossen ihm Tränen über die Wangen.

Als der Müller und sein Arbeiter ihr Gespräch beendeten, bemerkten sie Baruch, der mit geschlossenen Augen dasaß und Psalmen rezitierte. Als sie merkten, dass er eine Passage mit vielen Fehlern sprach, sagte Reb Jerachmiel in verächtlichem Ton: „Was hat dir dieses arme Hallel (Gebet) getan? Du ermordest es ja!“ Zufrieden mit seinem Witz brach er in spöttisches Gelächter aus.

Der arme Baruch war verstört. Dann warf er seinem Kollegen Ephraim einen dankbaren Blick zu, weil dieser seinem Chef eine zornige Standpauke hielt. „Du solltest wissen“, sagte er, „was unsere Weisen sagen: Für jedes Wort des Lobes für den Allm-chtigen, das von den Lippen eines Juden kommt, wird ein Engel geboren! Und diese Engel sprechen immer zugunsten des Juden, dem sie ihre Existenz verdanken. Wie kannst du es also wagen, den armen Baruch auszulachen, wenn er G-t lobt und ihn veranlasst, Engel zu erschaffen!“

„Und was für Engel sollen das sein?“, fragte Jerachmiel abfällig. „Wenn ihre Schöpfung von Baruchs Worten abhängt, müssen sie verkrüppelt sein.“ Wieder lachte er über seinen Witz.

„Und was für Engel werden deiner Meinung nach dank unserer Gelehrtheit geboren?“, fragte Ephraim.

„Nun, du kannst sicher sein, dass sie vollkommen, gesund und stark sind, wie aus Eisen oder Stein geformt. Und ihre Lieder sind bis zum Himmelsthron zu hören!“, sagte der Müller stolz.

„Ich bin davon überzeugt“, entgegnete Ephraim, dass der Allm-chtige viel mehr Freude an den Engeln hat, die du verkrüppelt nennst, die ihr Dasein jedoch den Worten einfacher, herzensguter Juden verdanken. Sie sind ihm wichtiger als jene, die durch die Worte hochmütiger Juden entstehen!“

Der Müller schwieg, aber von diesem Tag an beleidigte er Baruch nie mehr in Gegenwart Ephraims. Das hinderte ihn aber nicht daran, Baruch noch mehr als bisher zu plagen. Er schalt ihn, weil er sich frei nehmen wollte, um das Gebetsquorum zu erfüllen. Aber Baruch bestand auf diesem Recht. „Meine Gebetszeit gehört mir und ist mir so heilig wie Schabbat und Jom Tow. An diesen Tagen kannst du auch keine Arbeit von mir verlangen“, erklärte er furchtlos.

„Aber der Allm-chtige verlangt keine besonderen Gebete von dir“, sagte der herzlose Müller. „Es reicht, wenn du zu Hause betest.“

Das war zu viel für den armen Kerl, und er erwiderte keuchend: „Ist es mein Fehler, dass G-t mich nicht mit scharfem Verstand gesegnet hat, so dass ich kein Gelehrter sein kann? Und kann ich etwas dafür, dass ich keine Zeit für das Studium der Torah habe, weil ich Getreidesäcke schleppen muss, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen?“

Der Müller hatte einen Neffen namens Schalom Jechiel, der bei ihm wohnte und ein treuer Anhänger des Baal Schem Tow und dessen neuer Lebensweise war. Als er hörte, wie sein Onkel diesen einfachen Mann beschämte, erklärte er ihm: „Höre, was der Baal Schem Tow lehrt. Er sagt, er schätze die Werte des einfachen, aber aufrichtigen Juden mit gutem Herzen viel höher ein als den hochmütigen Torahgelehrten.“ Schalom Jechiel berichtete ausführlich von den Gedanken seines Rebbe, und sein Onkel hörte offenbar nicht nur mit den Ohren zu, sondern auch mit dem Herzen; denn von diesem Tag an quälte er Baruch nie wieder.

Gut Schabbes

Nr.182 Paraschat Zaw 5768

Ausziehen, anziehen

Von Elisha Greenbaum

Das hebräisch-jiddische Adjektiv „mefunak“ beschreibt einen Menschen, der zu empfindlich oder pedantisch ist. Ich hatte einen Freund, der Handschuhe anzog, wenn er Abfall zur Mülltonne trug, und er hat bestimmt nie Windeln gewechselt, obwohl er inzwischen Vater von zwei Kindern ist. Ein typischer Mefunak!

In den letzten paar Wochen haben wir über den Tempeldienst gesprochen. Im Gegensatz zum heutigen G-ttesdienst in der Synagoge, der hauptsächlich aus stillen Gebeten und gelegentlichem gemeinsamem Sprechgesang besteht, wobei man der Fitness zuliebe ein paar mal aufsteht und sich wieder hinsetzt, waren die Tempelriten viel aufregender. Tieropfer, Räucherwerk, bunte Kleider, rituelle Musik und Chöre gehörten zum täglichen Spektakel. Wenn die Opfer auf dem Altar verbrannt waren, sammelte man die Asche, und der Kohen brachte sie zur Abfalldéponie: „Und er soll die Kleider ausziehen (die er beim Tempeldienst getragen hat) und andere Kleider anziehen und die Asche außerhalb des Lagers entfernen“ (Leviticus 6:4).

Wie peinlich für meinen Freund! Warum sollten wie die Handschuhe wechseln, wenn der Priester seine gesamte Kleidung wechseln musste?

Restaurantregeln

Waren Sie schon einmal in einer Großküche? Die beherrschte Panik und das Chaos haben keinerlei Ähnlichkeit mit dem tadellosen Ambiente des Restaurants. Auch die schmutzige Arbeitskleidung der Küchenhelfer und Geschirrspüler kann sich nicht mit der formellen Kleidung der Kellner messen. Das ergibt Sinn, denn die Kellner bedienen ja die Kunden, während die anderen zwar wichtig sind, aber nur das Geschirr für morgen vorbereiten.

Der Kohen zog sich nicht nur um, weil er fürchtete, seine Kleider zu beschmutzen. Seine tadellose Kleidung beim Tempeldienst war vielmehr Ausdruck seiner Ehrfurcht vor G-tt. Wenn er die Asche entfernte, was ebenfalls wichtig war, legte er seine formelle Kleidung ab und schlüpfte in einfache Arbeitskleidung.

Eine Sache des Respekts

Doch während ein Oberkellner und ein Küchenjunge ganz verschiedene Funktionen haben, übernahm der Kohen im Haus G-ttes beide Rollen. Im Judentum gibt es keine Trennung zwischen der „Oberschicht“ und „einfachen, ehrbaren Leuten“. Wir kennen kein Kastensystem, in dem einige Akademiker sind, während andere die unterbewerteten, weniger angenehmen Arbeiten verrichten. Der Priester, der opferte, übernahm wenig später die profane Aufgabe eines Arbeiters.

Wir alle genießen den Seder, den glamourösen Aspekt des Judentums. Wir tragen feine Kleider und feiern gemeinsam. Weniger angenehm, aber ebenso wichtig ist die Vorbereitung des Hauses auf Pessach. Während wir schrubben und scheuern, dürfen wir nicht vergessen, dass wir dem G-tt, der uns gebot, den Seder abzuhalten, auch mit diesen einfachen Arbeiten dienen.

Wenn wir für G-tt arbeiten, müssen wir „die Kleider wechseln“. Gehen Sie mit fröhlichem Gesicht hinaus in die Öffentlichkeit, und zeigen Sie, dass das Judentum, das Sie lieben und leben, vernünftig und keineswegs unbequem ist. Wickeln Sie sich nicht in einen Kokon der Formalität, sondern seien Sie ein entspannter Zeuge dafür, dass jede Aufgabe, die G-tt uns stellt, zugleich ein Privileg und eine Freude ist.

© Copyright Chabad Lubawitsch Deutschland

Herausgeber

Chabad Baden-Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe

Zinsen von G-tt?

Manche Leute glauben, wenn sie gestern oder letzte Woche oder gar vor einigen Jahren etwas Schönes getan hätten, sei ihre Pflicht erfüllt und G-tt werde sie bis ans Ende ihres Lebens belohnen. Es ist wie ein Kredit, der sich verzinst: Man borgt jemandem Geld und macht damit noch ein Jahr später Gewinne. Allerdings verbietet es die Torah, Zinsen zu verlangen – auch von G-tt. Wenn du gestern Gutes getan hast, dann tu heute zweimal Gutes.

Schabbatzeit für 14 Adar 2 / 21.03.08

	Anfang	Ende
Karlsruhe	1 8: 22	1 9:29
Pforzheim	1 8: 21	1 9:28
Heidelberg	1 8: 21	1 9:28
Mannheim	1 8: 22	1 9:29
Baden-Baden	1 8: 23	1 9:29
Emmendingen	1 8 : 24	1 9 :30
Freiburg	1 8: 24	1 9:30
Konstanz	1 8: 19	1 9:24
Lörrach	1 8: 25	1 9 :30
Rottweil	1 8: 21	1 9:27